

Für das NT lassen sich simplifizierend verschiedene *Symbolbereiche* unterscheiden: Einerseits werden ‚archetypische‘ S.e des menschlichen Lebens wie Licht, Wasser, Geburt etc. verwendet, die für die gesamte Antike maßgeblich waren. Andererseits werden spezifisch ‚religiöse‘ S.e insbesondere der jüdischen Kultur aufgegriffen, wie z. B. ‚Tempel‘, ‚Jerusalem‘ oder ‚Himmel‘. Die ntl. Autoren knüpfen an bestehende Bildfeldtraditionen an, um sie gleichsam zu erneuern, zuzuspitzen oder zu überbieten. Vielfach kann man eine ‚Christologisierung der S.e‘ erkennen, wenn z. B. der Tiefensinn jüdischer Tempelfeste auf Jesus übertragen wird (z. B. Joh 7,37). Daneben kann die Neuprägung von S.en innerhalb der ntl. Schriften abgelesen werden, so z. B. die Rede vom ‚Kreuz‘ (1 Kor 1,18).

BIBLIOGRAPHIE: P. Grelot, *Le langage symbolique dans la Bible*, Paris 2001 [engl. Peabody 2006]. – K. Haldimann, *Kreuz – Wort vom Kreuz – Kreuzestheologie*, in: A. Dettwiler/J. Zumstein (Hgg.), *Kreuzestheologie im Neuen Testament*, Tübingen 2002, 1–25. – L.P. Jones, *Living water*, Atlanta 2000. – C. Koester, *Symbolism in the fourth Gospel*, Minneapolis 2003. – A. Spatafora, *Symbolic language and the Apocalypse*, Ottawa 2008. – R. Zimmermann, *Imagery in John*, in: Ders. et al. (Hgg.), *Imagery in the Gospel of John*, Tübingen 2006, 1–43. – Ders., *Symbolic communication between John and his reader*, in: T. Thatcher/S.D. Moore (Hgg.), *Anatomies of narrative criticism*, Atlanta 2008, 221–235.

Ruben Zimmermann

III. Systematisch-theologisch

Der Begriff S. ist unübersehbar vieldeutig. Die Medien des S.s sind *nicht* nur Sprache, sondern auch Gesten, Dinge, Bilder, Bauten, Handlungen oder Gebräuche. Im weitesten Sinne bezeichnet er *semiotisch* eine Dimension *aller* Zeichen, die über indexikalische (Faktizität) und ikonische (Ähnlichkeit und Abbildung) hinaus auch symbolische (θέσει, nicht φόσει) Funktion haben (C.S. Peirce). *Kulturphilosophisch* ist das S. Inbegriff des Zeichenprozesses, der die Kultur ausmacht. ‚Symbolische Prägnanz‘ ist die präprädikative Synthesis von Sinnlichkeit und Sinn, in der erst ‚etwas‘ zum ‚Zeichen‘ wird, indem Sinnliches mit Sinn aufgeladen wird. Als Paradigma dieses Konstitutionsprozesses von Zeichen dient E.

Cassirer die –Metapher. Im religionsphilosophisch engeren Sinn meint das S. solche Zeichen, die von besonderer Bedeutung sind (Bedeutsamkeit) und darin ‚mehr als nur Zeichen‘ sein sollen (P. Tillich) und darin das Wesen, Gott oder das Eigentliche bedeuten.

I. Kants These, dass „alle unsere Erkenntnis von Gott bloß symbolisch“ sei (AA 5, 353), ist daher nicht nur als Kritik ihrer ‚Uneigentlichkeit‘ zu lesen, sondern als Eingeständnis einer Zugänglichkeit des anders nicht Zugänglichen. Wie ein –Bild *ist* das S. und *ist nicht*, was es bedeutet. Theologisch strittig ist insbesondere, ob und inwiefern Bilder wie das Kreuzifix, Ikonen oder das goldene Kalb S.e Gottes sein können oder dürfen. Einerseits stehen bildliche S.e unter Verdacht, *selber* sein zu wollen, was sie darstellen, und damit superstitiös überladen zu sein (Bilderverehrung). Andererseits gelten sie in ihrer Sinnlichkeit als unfähig, das Übersinnliche zu vergegenwärtigen.

Wenn man das S. jenseits der Alternative von Essentialismus oder Relativismus als zeichenphänomenologische Grundfigur versteht (mit E. Cassirer) und als hermeneutische Kategorie (mit P. Ricœur), ermöglicht dies, Präsenz und Performanz besonderer Zeichen(gebrauchsformen) zu identifizieren, die die Medialität von realer Gegenwart erschließen (und alte Kontroversen wie die um das Abendmahl überschreiten).

Sofern das S. dem Gebrauch von etwas *als* S. entstammt (θέσει) und in seiner Gebrauchsgeschichte mit Bedeutung aufgeladen wird (wie die Hostie), wird es zur (kritischen) Figur der Deixis (des Zeigens und Ausstellens), d. h. zur Präsenzform des in ihm Gezeigten. Davon unterscheidbar ist in psychoanalytischer Perspektive (S. Freud, J. Lacan) das *Symptom*, in dem sich etwas (nichtintentional) zeigt: das Latente unterhalb des Manifesten. Insofern ist jeder Symbolgebrauch nicht nur auf seine manifeste Signifikanz hin zu befragen, sondern auch auf seine symptomatische Dimension, die sich unterhalb des Manifesten und an dessen Rändern zeigt.

BIBLIOGRAPHIE: B. Boothe (Hg.), *Der Traum – 100 Jahre nach Freuds Traumdeutung*, Zürich 2000. – E. Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, Berlin 1923–1929. – J. Habermas, *Vom*

sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck, Frankfurt a.M. ²1997. – D. Korsch/E. Rudolph (Hgg.), *Die Prägnanz der Religion in der Kultur*, Tübingen 2000. – P. Michel (Hg.), *Präsenz ohne Substanz*, Zürich 2003. – P. Ricoeur, *Symbolik des Bösen*, Freiburg i.Br. u.a. ³2002. – H.J. Sandkühler/D. Pätzold (Hgg.), *Kultur und Symbol*, Stuttgart 2003. – R. Schlögl u.a. (Hgg.), *Die Wirklichkeit der Symbole*, Konstanz 2004. – P. Tillich, *Systematische Theologie*, Stuttgart 1955–1958. – Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Stuttgart 1964. – T. Todorov, *Symboltheorien*, Tübingen 1995.

Philipp Stoellger

IV. Altphilologisch

Die antike Bedeutung von S. als ‚Erkennungszeichen‘, als Geheimzeichen für Eingeweihte, ist in seiner heutigen Definition erhalten, insofern der hinter ihm verborgene — Sinn oft weniger naheliegend oder weniger unmittelbar deutlich ist (z. B. Fisch als S. für Christen) als bei —Metapher oder —Allegorie. Das S. verweist auf einen sekundären Sinnzusammenhang, geht aber nicht ganz in seiner Verweisfunktion auf, sondern behält auch Eigenexistenz. Das S. als ein von und für eine bestimmte Gruppe festgelegtes, identitäts- oder orientierungsstiftendes —Zeichen ist Untersuchungsgegenstand der Klassischen Philologie, insofern kultur- und religionswissenschaftliche Fragestellungen in die Textinterpretation einfließen. Die symbolische Deutung eines Textes stellt über den literalen Sinn hinaus andere Bedeutungsebenen und Assoziationszusammenhänge fest. Leiblich-Sichtbares wird als gleichnishafter Ausdruck von Seelisch-Unsichtbarem aufgefasst. Mit der Allegorese fand bereits in der Antike eine wichtige Form symbolischen — Lesens von —Texten große Verbreitung.

Der Begriff des S.s wird von der Klassischen Philologie bevorzugt in der Erforschung der Poesie verwandt, wobei bezeichnenderweise ein Schwerpunkt bei der augusteischen Dichtung festzustellen ist. Die —Methode der symbolischen —Deutung wurde von V. Pöschl in die Aeneisforschung eingeführt und hat sich als eine führende Interpretationsmethode durchgesetzt (neben der typologischen —Interpretation; —Typologie). Sie geht davon aus, daß Vergil, im Gegensatz zu manchen seiner Vorbilder, eine ‚subjektive‘ Erzählhaltung und damit Emotionalisierung

einführt, die sich sowohl in der Handlung auswirkt als auch auf den Leser übertragen werden soll. Vergils Dichtungsweise, die auf innere Erlebnisse und Stimmungen statt lediglich auf die Darstellung äußerer Handlungen abhebt, evoziert eine Erweiterung um symbolische Bedeutungsebenen. Daneben können auch Ästhetisierung und Ethisierung zur Verwandlung einer Realität in ein S. beitragen. So macht Horaz sein sabinisches Landgut zum S. für einen lebensphilosophischen Sachverhalt (E.A. Schmidt), wobei die ästhetisch-poetische Gestalt die Zustimmung zur ethischen Lebensform und zur Schönheit der symbolischen Landschaft hervorruft. T. Schirren schlägt vor, mit der Philosophenbiographie, in der die paradigmatische Lebensbeschreibung zur Konkretisierung von philosophischen Lehren dient, eine literarische —Gattung als eine symbolische Form aufzufassen.

BIBLIOGRAPHIE: V. Pöschl, *Die Dichtkunst Virgils*, Berlin/New York ³1977. – G. Radke, *Symbolische Aeneis-Interpretationen*, in: *Antike und Abendland* 49 (2003), 90–112. – T. Schirren, *Philosophos Bios*, Heidelberg 2005. – E.A. Schmidt, *Sabinum*, Heidelberg 1997. – P. Struck, *Birth of the symbol*, Princeton 2004.

Jochen Schultheiß

V. Literaturwissenschaftlich

Der literaturwissenschaftliche Symbolbegriff war bis zur Mitte des 20. Jh.s geprägt von essentialistischen Bestimmungen, die im Kontext des deutschen Klassizismus (F.W.J. Schelling, J.W. v. Goethe), der deutschen und englischen Romantik (K.W.F. Solger, S.T. Coleridge) und des europäischen Symbolismus (A. Mochel, H. v. Hofmannsthal) entwickelt wurden. Danach fungiert das S. als Gegenbegriff zum traditionellen Konzept der — Allegorie und wird als „bedeutungsvolles Bild aufgefasst, dessen Sinn sich nicht auf intellektuellem Wege, sondern dem erlebenden und einfühlenden Leser, Zuschauer und Hörer durch die sinnlich-emotionale Wirkung unmittelbar und oft unbewusst“ (B.A. Sorensen 1982, 290) erschließt. Die neuere literaturwissenschaftliche Symbolforschung hat die historische Relativität dieses Symbolbegriffs aufgezeigt, der seine Entstehung wie seine Konjunktur der Auflösung tradierter,

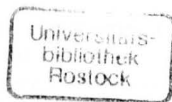
LEXIKON DER BIBELHERMENEUTIK

Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte

Herausgegeben von
Oda Wischmeyer

Redaktion
Susanne Luther

350756 6200 W897 L6
n.a.
Mit Unterstützung der Staedtler-Stiftung
(Finanzierung der Redaktion)



2009. 14483

⊙ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-019277-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: Process Media Consult GmbH

Einbandgestaltung: Martin Zech, Bremen